

**Marianne Gruber über die Wahrnehmung von osteuropäischer Literatur in Österreich**

Wie wird in Österreich das Interesse an der osteuropäischen Literatur geweckt? Es gibt mehrere Institutionen in Österreich, die aus gutem Grund und mit viel Liebe versuchen osteuropäische Literatur nach Österreich zu bringen. Das ist in erster Linie KulturKontakt Austria – ein Verein, der dankenswerterweise als einzige Institution auch Geld für Übersetzungen dieser Literaturen zur Verfügung stellt. Dann gibt es die Alte Schmiede, Dr. Teichgräber und die Österreichische Gesellschaft für Literatur. Man sollte auch die Verlage nennen, die ihren Schwerpunkt auf die Literatur der Nachbarländer setzen: also Hermagoras, Folio, Drava und Wieser. Und man darf auch die Literaturzeitschriften nicht vergessen. Es gibt immer wieder Schwerpunkte bei „Literatur und Kritik“, bei den „Lichtungen“, bei „Podium“ und bei „Wespennest“. Schwieriger wird es bei der Frage nach der Resonanz des Publikums.

Das wäre unsere nächste Frage...

Die Resonanz des Publikums in Österreich ist das große Problem. Es gibt bei den Leseveranstaltungen immer einen harten Kern, der kommt und der sich mehrheitlich aus Zuwanderern zusammensetzt. Von den Österreichern kommen jene, die die jeweilige Sprache erworben haben. Bei Spanisch, Englisch, Französisch ist das eine relativ große Gemeinde, bei den Sprachen östlich von Österreich ist das eine sehr, sehr kleine. Ich sehe einen Grund dafür in der langen Trennung durch den Eisernen Vorhang. Es gibt aber auch eine inhaltliche und eine Mentalitätsgrenze, in der sich durch kulturelle Unterschiede ausdrücken. Und da reagiert der Westen hochmütig. Wenn man Literatur finden will, die in einer völlig unaufdringlichen Weise kulturelles Wissen mittransportiert, dann findet man das in den östlichen Literaturen sehr viel besser als in der deutschsprachigen Literatur. Da gibt es keinen belehrend erhobenen Zeigefinger, zu dem die deutschsprachige Literatur mitunter neigt. Da ist das Wissen um die eigenen Geschichte und der Geschichte des Raums, in dem die Literatur entsteht selbstverständlicher Bestandteil der Literatur – und zwar ein genauso selbstverständlicher Bestandteil wie ein Auto, eine Wohnung oder das Problem, eine Wohnung zu bekommen. Wir sind diese Art von Geistigkeit nicht genügend bereit als eine Qualität anzunehmen. Wir nehmen sie auf als eine Naivität.

Gibt es Erwartungen von dieser kleinen Gruppe der österreichischen Leser und Leserinnen? Was würde sie gerne lesen bzw. findet sie etwas, was sie interessiert?

Wenn ich das wüsste.

Bei der Diskussion im Rahmen der Buchpräsentation „Grenzverkehr“ fielen in Zusammenhang mit der osteuropäischen Literatur die Worte barbarisch und skurril.

Das Skurrile, das Barbarische ist ein Anziehungspunkt bei allen Literaturen. Das ist keine Spezialität dieses Raumes. Wonach greifen wir? Zum Beispiel – vor Jahren – nach Henry Miller mit seinen deftigen, die Sexualität angehenden Themen. Das war ein Tabubruch für die damalige Gesellschaft und wann immer ein Tabubruch oder etwas Unerwartetes stattfindet, wird sich ein Publikum finden. Das ist also keine Spezialität des Ostens.

Es kann nur sein, dass die hochmütige Haltung des Westens nach einer bestimmten Art von Skurrilität fahndet. Das betrifft die Akzeptanz von Kunst

grundsätzlich. Egal, ob Musik, Literatur, Malerei oder Theater – die Frage lautet: „Bin ich bereit, mich überraschen zu lassen? Bin ich offen genug?“

Ist Literatur eine Kunstgattung, die anders transportiert werden muss als beispielsweise bildende Kunst?

Selbstverständlich. Der Transport von Musik oder von bildender Kunst gelingt ohne Vermittler. Der Transport von Literatur bedarf einer ganz starken und gut ausgebildeten Vermittlergruppe: der Übersetzer. Im Grunde genommen sind sie die wichtigsten Persönlichkeiten im diplomatischen Dienst zwischen den Ländern. Keine Kunstgattung eignet sich besser, eine andere Mentalität, eine anders laufende Geschichte, eine Variante in der Sozialisierung oder in der Psychologie verstehen zu lernen, als die Literatur. Freud hat nicht grundlos Literatur herangezogen, um Menschen und ihre Handicaps verstehen zu können. Dieses Nachschauen in der Literatur, dieses Nachlesen, findet ja eigentlich in allen Geisteswissenschaften mehr oder weniger statt und darum sind die Literaturwissenschaften in der eigenen Benennung zu Kulturwissenschaften mutiert. Es gilt herauszufiltern, wofür uns das Gefühl fehlt, wenn wir verständnislos reagieren. Literatur kann das Fehlende vermitteln – wiederum über ein Fühlen. Über dieses Mitfühlen-Können, kann Verständnis entstehen. Es ist zwar wichtig, dass gute Orchester in Mittel-Osteuropa Konzerte geben und umgekehrt Orchester aus all diesen Ländern bei uns gastieren. Die Interpretationen werden immer unterschiedlich sein, und über diese Unterschiede können wir eine andere Mentalität, eine andere Neigung des Temperaments spüren. Aber wenn wir in die Tiefe hineingehen wollen, wenn wir Existenz begreifen wollen, dann brauchen wir Literatur.

Und dazu bedarf es dann der besten ÜbersetzerInnen.

Und dazu brauchen wir Übersetzer – und die müssen wirklich gut sein. Man muss sie natürlich entsprechend bezahlen. Die Bezahlung ist aber oft nicht mehr ausreichend, um langsam und gründlich übersetzen zu können. Die Schulung von Übersetzern und Übersetzerinnen war in den mittel- und osteuropäischen Ländern hervorragend, viel besser als in Österreich, Deutschland oder Italien. Ich will nicht sagen, dass es bei uns keine guten ÜbersetzerInnen gibt, aber keine vergleichbar gute Ausbildung - zumindest zu früher.

Gibt es Untersuchungen, aus welcher osteuropäischen Sprache das Meiste ins Deutsche übersetzt wird bzw. umgekehrt?

Ob es repräsentative Untersuchung schon gibt, weiß ich nicht. Aus der Erfahrung der Österreichischen Gesellschaft für Literatur mit Übersetzern aus vielen Ländern sieht es so aus, dass Slowenien in Österreich gut vertreten ist. Für den deutschen Sprachraum ist es die Literatur das Polen und Ungarn. Sehr schwer hat es meiner Meinung nach die neue russische Literatur.

Und umgekehrt, österreichische Literatur in eine der Ostsprachen?

Im Verhältnis zu dem, was derzeit ins Russische übersetzt wird, gibt es relativ wenigen Übersetzungen ins Ungarische. In Polen findet sich etwas mehr, mit Slowenien funktioniert der Austausch gut. Da dürften die Quantitäten einander die Waage halten; nicht zuletzt, weil es zweisprachige Verlage gibt. Von tschechischer Seite gibt es nicht sehr viel Interesse an österreichischer Literatur. Sehr stark ist das Interesse in Rumänien und auch in der Slowakei. Die Slowakei ist sehr viel interessierter als die Tschechische Republik – dabei ist es noch nicht so lange her, dass die beiden Länder eines waren. Wenig literarischen Austausch

gibt es mit dem Baltikum und Bosnien. Albanien fängt erst an, da gibt es noch nicht viel, da müsste sich Österreich auch noch stärker engagieren.

Dann habe ich noch eine Frage: Sie sprechen sehr allgemein von der osteuropäischen Literatur...  
... die es nicht gibt.

Die Frage ist, ob man da nicht etwas differenzieren muss? Man wirft ja auch nicht die österreichische und die portugiesische Literatur in einen Topf. Richtig. Aber bei den Haltungen gibt es einen Raum, über den man sprechen kann. Ich habe ja auch vom „Westen“ gesprochen. – als Raum. Das räumliche Zusammenfassen geht noch immer auf eine politische Grenzziehung zurück, über die wir schon gesprochen haben, und die noch immer nachwirkt. In diesem Sinne kann man vielleicht von einer osteuropäischen und von einer westeuropäischen Literatur sprechen. Vielleicht könnte man es auch – das wäre interessant zu untersuchen –, wenn man sich die Topoi anschaut. Welche Bilder, Themen herrschen vor? Welche Mythologisierungen stehen im Zentrum? Ich bin überzeugt davon, dass es da wirklich Unterschiede gibt. Zum Teil allerdings müsste auch herauskommen, dass es Topoi gibt, die von der einen und anderen Seite als die ihren okkupiert werden, obwohl es sich vielleicht um gesamteuropäische Topoi handelt und wir bloß vergessen haben, woher sie kommen. Im Übrigen hat mir ein Satz sehr imponiert, der bei der Diskussion im Radiokulturhaus gefallen ist: „Europa ist ja ein Kontinent, von dem wir zwar wissen, wo er im Westen aufhört, aber nicht, wo er im Osten aufhört.“ Wenn man sich die Mythen anschaut, wird das nur unterstützt.

Marianne Gruber ist Autorin und Präsidentin der Österreichischen Gesellschaft für Literatur.  
[www.ogj.at](http://www.ogj.at)